



13
Marlies Obier, „Blickt zu mir der Töne Licht“, 2005
 weiße Folienschrift auf zwei Laternen
 81 x 60 cm

„Blickt zu mir der Töne Licht“ steht in weißen Lettern auf jeweils einem Laternenpfosten links und rechts vom Schlosseingang. Der Betrachter neigt den Kopf, um die senkrecht angebrachten Buchstaben lesen zu können. Auf die Lesebewegung nach unten folgt der Blick nach oben auf die Laterne und von dort auf das Schloss.

„Blickt zu mir der Töne Licht“ lässt an Kandinskys gelben Klang oder an die Synästhesie von Farb- und Klangtönen denken. Die Reaktion auf einen äußeren Reiz mit zwei Sinneswahrnehmungen, wie hier durch Sehen und Hören, verbindet in diesem Werk die bildende Kunst mit der Musik und verweist auf die Funktion von Museum Morsbroich als Ausstellungs- wie auch als Veranstaltungsort.

Marlies Obier: *1960 in Siegen, lebt und arbeitet in Wilnsdorf und Siegen

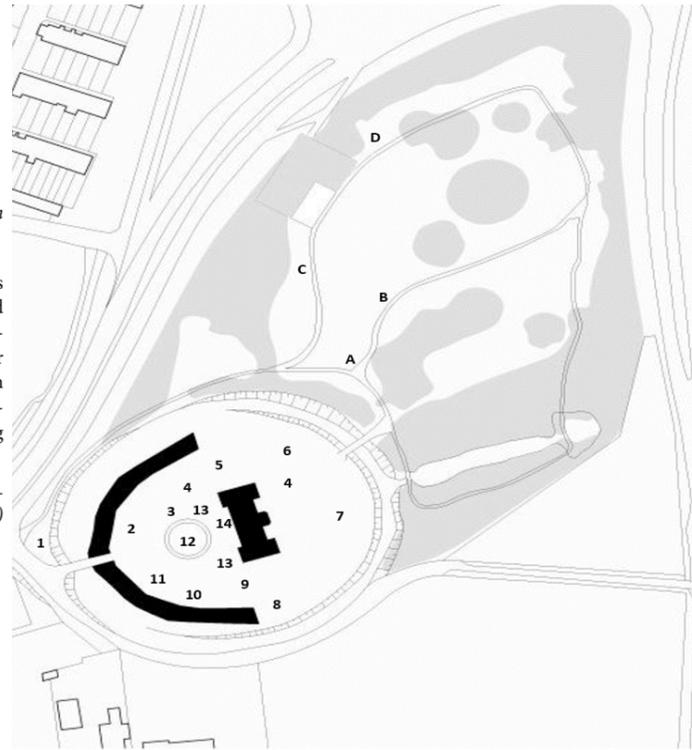


14
Jonathan Monk, „Closed“, 2008
 Neonleuchtschrift – Dauerleihgabe der Provinzial Rheinland Versicherungen
 60 x 300 cm

Über eine große Entfernung verkündet Jonathan Monks Neon-Licht-Installation an der Schlossfassade, dass das Museum geschlossen sei: „Closed“. Eigentlich erwartet der Besucher ein Werk während der Öffnungszeiten betrachten zu können. Jonathan Monks Installation wird während des Besucherbetriebs jedoch ausgeschaltet. Der Besucher wird enttäuscht. Leuchtet der Schriftzug, bleibt der Rest der Sammlung verschlossen. Öffnet das Museum seine Türen, dann ist von Monks Werk nur das milchige Glasröhrenskelett zu sehen. Das Versprechen von Neonreklamen, die

im eigentlichen Gebrauch einladend sein sollen, wird umgekehrt, was neugierig macht. Der Besucher ist dazu angehalten seine erste Frustration über die Unvereinbarkeit von leuchtendem Neonschriftzug und geöffnetem Museum zu überwinden, sein Vorwissen und die daraus resultierenden Annahmen infrage zu stellen. Das Werk sensibilisiert den Besucher schon vor Eintritt in das Museum für seine Reaktionen auf die Kunst. Es bereitet ihn auf das vor, was noch kommen mag.

Jonathan Monk: *1969 in Leicester/ England, lebt und arbeitet in Berlin



C
Eberhard Foest, „Dreiklang“, 1986
 Corten-Stahl
 ca. 320 x 180 x 135 cm

Die Skulptur von Eberhard Foest besteht aus zusammengeschweißten Einzelelementen aus Stahl. An einer stehenden Platte sind gebogene Stahlbänder angebracht, deren Biegung, passend zum Titel der Skulptur, an Stimmgabeln erinnert. An ihren Enden befinden sich verschiedene Scheiben, die im Betrachter Assoziationen von Lebewesen wecken – vor allem da die mittlere von ihnen zwei parallele Löcher aufweist, die an Augen denken lassen.

Eberhard Foest: *1935 in Liebau, lebt und arbeitet in Leverkusen



D
Erich Hauser, „ohne Titel (Nr.7/64)“, 1964
 Nirosa-Stahl
 320 x 500 x 160 cm

Erich Hausers Arbeit lässt den Betrachter an ein Stück Teig denken, das zuerst kreuz und quer eingeschnitten und dann gebacken wurde. Das Metall löst sich von den Einschnitten aus von einem imaginären Grund und wölbt sich in den Raum, als sei eine flache Platte bis kurz vor dem Zerbersten mit Luft aufgepumpt worden. Hauser, der ursprünglich Stahlgraveur war, setzt sich in seiner Plastik mit der Widerständigkeit des Materials Stahl auseinander, indem er den Stahl luftig, wie ein Segeltuch aufgespannt erscheinen lässt. Die dicken Schweißnähte an den Kanten lassen als einziges Rückschlüsse auf die Starrheit des Werkstoffs zu. Die in Form gebrachten Platten dazwischen dagegen lässt er biegsam und leicht wirken. Mit dieser Manipulation von Stahl, dessen Materialität Hauser mit schwerem Gerät und Maschinengewalt zu überwinden sucht, umgeht der Künstler die bei Stahlplastiken gewohnten Formenkanon. Und doch erinnern der Glanz der Nirosa-Oberfläche und die Schweißnähte an die Härte des Materials und die technische Seite seiner Bearbeitung.

Erich Hauser: *1930 in Rietheim-Weilheim, †2004 in Rottweil



12
Jeppe Hein, „Water Island, Morsbroich“, 2010
 Wasserspiel in der Auffahrt von Schloss Morsbroich
 Durchmesser: ca. 15 m

In der Auffahrt des Schlosses, in der eine große Brunnenschale installiert ist, wurde ein Wasserspiel des dänischen Künstlers Jeppe Hein realisiert. Jeppe Hein hat für diesen Ort eine poetisch-zurückhaltende und doch gleichzeitig spektakuläre Arbeit entworfen, einen betretbaren Springbrunnen, der aus einer kreisförmigen Wasserwand besteht. Die Wasserwand ist in mehrere Segmente aufgeteilt, die sich, von einer Programmierung gesteuert, senken und wieder heben. Mit etwas Geschick kann der Besucher trockenen Fußes das Innere des Brunnens betreten und wieder verlassen. Für Kinder und Erwachsene ist der interaktive Brunnen ein großes Erlebnis und mobilisiert auf unvergleichbare Weise einen spielerischen Umgang mit der Kunst.

Die Realisierung dieses Brunnens wurde ermöglicht durch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Museums-Shops Morsbroich und Zuwendungen der Sparkasse Leverkusen, der Energieversorgung Leverkusen (EVL) sowie weiteren Spendern, die nicht genannt werden möchten.

Jeppe Hein: *1974 in Kopenhagen, lebt und arbeitet in Kopenhagen und Berlin



11
Heinz-Günther Prager, „Große Zylinderskulptur I“, 1976
 Stahl
 158 x 210 x 550 cm

Die im Schlosshof aufgestellte Skulptur gehört zu einer zwischen 1975 und 1981 entwickelten Werkgruppe Pragers, bei der Zylinder und rechteckig zugeschnittene oder rechtwinklig aneinandergeschweißte Platten die Grundfiguren bilden. In dieser Arbeit ist ein liegender Zylinder mit einer auf ihm aufliegenden und einer zweiten, stehenden, in den Zylinder hineingesteckten, rechtwinkligen Stahlplatte verbunden. Um Dimension und Proportion, das Verhältnis von Mensch, Raum und Fläche verbindlich und exakt definieren zu können, ging Prager bei dieser Arbeit von den Körperproportionen des Menschen aus. Als Maßeinteilung entwickelte er ein Modulsystem, das von 35 cm ausgehend sich addiert. Jedes Teilstück der Skulptur bezieht sich auf dieses Modul. Die ebenen rechteckigen Flächen sind nicht nur Kontrastelemente zu dem voluminös sich ausbauchenden Zylinder, sondern sie haben zugleich auch die Funktion, den Zylinder zumindest teilweise abzudecken bzw. zu durchschneiden. Dadurch wird das Volumen, je nach Standpunkt des Betrachters, mehr oder weniger verdeckt und unsichtbar gemacht. So wechselt, je nach Blickwinkel des Betrachters, die Arbeit ihre Form und damit ihre Wirkung. Wichtig für den Effekt der Skulptur ist schließlich auch die Tatsache, dass sie sich ohne Sockel in der Horizontale auf dem Boden bewegt und somit nicht über das Maß des Menschen hinausgehoben wird.

Heinz Günther-Prager: *1944 in Herne, lebt und arbeitet in Köln und Plomeur/Bretagne



A
Arnold d'Altri, „Genien“, 1949
 Zementguss
 230 x 200 x 120 cm

Die beiden weiblichen Akte scheinen sich im Tanz zu befinden. Die Gliedmaßen sind in alle Richtungen ausgestreckt, ein Kopf wird nach hinten geworfen. Die Flüchtigkeit dieser Bewegungen wird durch die Unvollständigkeit in der Ausführung der Figuren und die grobe Struktur des Materials unterstrichen. Mit den Arm- und Beinstümpfen bezieht sich der Künstler auf fragmentierte antike Plastiken. Er verwendet für die mythologische Figurengruppe jedoch einen ganz profanen Werkstoff, nämlich Zement anstelle von Marmor.

Ein weiterer Bruch ergibt sich aus der Wahl des Geschlechts der Genien: Als gute Naturgeister waren diese in der römischen Vorstellung männlich und auch im Mittelalter findet man Genien als geflügelte Knaben. Bei Arnold d'Altri sind es Frauen, die in ihrer Verkörperung von Natürlichkeit und Ursprünglichkeit auf Darstellungen durch die Expressionisten verweisen. Auch in der Gestaltung der Gesichter, die an afrikanische Masken denken lassen, knüpft d'Altri an die expressionistische Kunst der Vorkriegsjahre an. Im exotischen Denken der Expressionisten drückte sich in der Abwendung von der westlichen Formensprache eine Sehnsucht nach einem naturverbundenen, „ursprünglicheren“ Leben aus. Ähnlich sucht d'Altri in seiner Plastik einen Ausdruck von mystifizierter Natur.

Arnold d'Altri: *1904 in Cesena/ Italien, †1980 in Collogne-Bellerive/ Schweiz



B
Volkmar Haase, „ohne Titel“, 1965
 Eisen
 260 x 230 x 90 cm

Wie eine Maschine aus einem Science-Fiction-Szenario steht die Skulptur von Volkmar Haase schwer im Gras. Eckige Metallplatten sind mit dicken Nähten symmetrisch aneinanderschweiß und bilden so etwas wie zwei Flügel. Aus der Mitte der Skulptur ragt ein kurzes Rohrstück, strahlenartig umgeben von gratigen Metallstäben. Die gesamte Skulptur wirkt grob und bildet einen Störfaktor in der umgebenden Botanik. Haases Skulptur sieht man ihren industriellen Ursprung am Material und an den rohen Bearbeitungsspuren an. Ihre Erscheinung hebt sich vom hinteren Teil des Schlossparks, in dem die Pflanzen wilder wuchern als im sauber beschnittenen vorderen Teil der Anlage, deutlich ab und lässt sie wie aus einer anderen Zeit oder Welt erscheinen.

Volkmar Haase: *1930 in Berlin, †2012 in Berlin



MUSEUM MORSBROICH LEVERKUSEN

SKULPTURENPARK

MUSEUM MORSBROICH
 Gustav-Heinemann-Str. 80
 51377 Leverkusen
 Telefon +49(0)214/85556-0
 www.museum-morsbroich.de

facebook.com/MuseumMorsbroich

Öffentliche Führungen
 jeden Donnerstag 19 Uhr
 jeden Sonntag 15 Uhr

Gruppenführungen nach
 Vereinbarung

Öffnungszeiten
 Do 11-21 Uhr
 Di, Mi, Fr, Sa, So 11-17 Uhr

Sonderführungen

Anfahrt mit dem Pkw
 Von Köln oder Düsseldorf auf
 der A3 Abfahrt Leverkusen,
 dann der Beschilderung folgen

KUNSTGENUSS
 dienstags, 14:30 Uhr (Termine
 siehe Internet)

Anfahrt mit der Bahn
 Köln-Wuppertal
 (Bahnhof Lev.-Schlebusch)
 Linie RB 48
 Köln-Düsseldorf
 (Bahnhof Lev.-Mitte)
 Linie S 6 / RE 1/5

SCHLOSSGESCHICHTEN
 mit Alevetta
 (Termine siehe Internet)

KUNSTENTDECKER
 Familien-Aktion
 jeden 1. Samstag im Monat,
 15-17 Uhr, außer Ostern
 (Termine siehe Internet)

Anfahrt mit dem Bus
 Linie 212 von Lev.-Mitte

